Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 11 (1860)

Heft: 7

Artikel: Die Fischerei im Kanton Graubünden [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

II. Jahrgang.

Nr. 7. Chur, Juli. 1860.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali und A. v. Sprecher.

Inhaltsverzeichniß: 1) Die Fischerei im Kanton Graubünden. (Schluß.) 2) Schillers Räuber in Graubünden. (Schluß.) 3) Diesjährige Seidenzucht. 4) Verschiedenes.

Die Fischerei im Kanton Graubünden.

(Schluß.)

Ich glaube nun die Hauptursachen der Verminderung der Fische in unsern Gewässern ziemlich gründlich dokumentirt zu haben und ich will meinem erhaltenen Auftrage gemäß auch meine Ansichten mittheilen, wie und wodurch unser Vorderrhein wieder, wenn auch nicht in dem Maße wie vor vielen Jahren, doch wieder so fischreich gemacht werden möchte, wie es unter jetzigen natürlichen Verhältnissen der Fall sein kann und ich bin fest überzeugt, daß dies immerhin in einem sehr befriedigenden Maße und mit voller Gewißheit erzweckt werden kann.

Bisher habe ich mich ausschließlich immer nur des allgemein bezeichnenden Wortes „Fische" bedient, in der Folge finde ich es aber der Sache angemessen, spezieller auf die verschiedenen Arten derselben mich einzulassen und selbe vorerst in zwei Abtheilungen durchzunehmen und zwar:

1) Die Zugfische.

a. Darunter nimmt die erste und oberste Stelle unzweifelhaft der Rheinlachs (Rheinlanke) ein.

Dieser schöne schmackhafte Fisch, welcher eine Schwere bis zu zirka 35 Pfd. erreicht, dessen Wiege der Rhein mit einigen seiner Nebenflüsse, hauptsächlich aber unser Vorderrhein ist, bewohnt den Bodensee und

steigt, sobald die wärmere Jahreszeit anrückt, aus dessen Tiefen den Rhein aufwärts. Mitte Juli zirka rückt die Avantgarde in unserem Vorderrhein an und mit Ende Oktober werden auch die letzten angelangt sein, um in geeigneter Zeit (von zirka Mitte September bis Mitte November) und geeigneten Stellen die Rogen abzusetzen. Fett und kräftig kommt er in den Rhein, mager und schwach verläßt er denselben nach vollbrachter Arbeit, um sich wieder in den Tiefen des Bodensee's zu erholen und um auf's kommende Jahr zu seiner Fortpflanzungsarbeit neue Kräfte zu sammeln. Nächstkommendes Frühjahr folgt ihm seine zarte Brut rheinabwärts, um so lange im See zu bleiben, bis selbe zur leichtüchtigen Größe 3—4 Pfd. schwer angewachsen, das thut, was seine Eltern vor ihm gethan haben.

Auf daß nun der Rheinlachs seine Reise zu uns machen könne, ist vor Allem nöthig, daß ihm hierin keinerlei Hindernisse entgegenstehen; daß er freien Paß vom Bodensee an bis zu den Quellen des Vorderrheins habe. Es drängt sich nun vor Allem die Frage auf, ob dies wirklich der Fall sei oder nicht? Man hat oft und viel davon gehört, daß das Reichenauer Schwellenwuhr diesen Fischen ein großes Hinderniß biete; es ist von mancher Seite behauptet worden, daß man in dorten sehe, wie sich die Fische abmühen, um diesen Fall zu überspringen, und wie es selten einem glücke, dieses zu bewerkstelligen; man hat viel davon gehört, wie auf diesem Wuhre sogar Jagden angestellt worden sind, um diese Fische zu schießen ꝛc. ꝛc. Ich war vor einigen Jahren selbst, zwar war es erst Ende Oktober, an Ort und Stelle und habe mich überzeugt, daß bei kleinem Wasserstande (obwohl ich damals keine Fische gesehen habe) es rein unmöglich sei, daß ein Rheinlachs diese Festung überwinden könne. Besser aber habe ich Gelegenheit gehabt, mich letzten Herbst von der Wahrheit alles vorher Angeführten selbsten zu überzeugen.

Den 20. August 1859 setzte ich in Gesellschaft mit noch einigen Andern eine Reuße zum Fange der Rheinlachsen an einer sehr gut geeigneten Stelle und wir fingen schon bei Hebung der Reuße am darauf folgenden Tag einen solchen von $5^3/_4$ Pfd. und so beinahe alle Tage bis zirka 20. September, dann auf einmal kein Stück mehr. Sogleich kam uns das Reichenauer Schwellwuhr in Sinn und ich begab mich expreß an Ort und Stelle, die Sache zu untersuchen. Morgens zirka um halb 9 Uhr saß ich gerade ob dem Fall auf einem Felsblocke, wo ich den Fall und den durch diesen erzeugten furchtbaren Strudel ganz überblicken konnte; der Wasserstand war niedrig und das Wasser krystallhell. Kaum hatte ich an dieser Stelle eine Viertelstunde zuge-

bracht, als sich meinen Augen ein Schauspiel darbot, welches mich nicht ergötzte, wohl aber mir, als eingefleischter Fischer, das Blut in stärkere Bewegung setzte und welches auch wirklich geeignet gewesen wäre, jeden der von dieser Sache Notiz nimmt, mit Entrüstung zu erfüllen.

Ich habe gesehen, wie in einem Zeitraume von zwei Stunden 6 Rheinlachse von einer Größe von zirka 10—18 Pfd. ungeheure Sprünge machten, um das Wuhr zu überwinden, wie sich diese Thiere mit einer Anstrengung, die nur der Trieb der geschlechtlichen Mission hervorzurufen im Stande ist, bemühten, dieses Hinderniß zu bewältigen und ich sage Ihnen, hochgeachtete Herren, daß es unter diesen einem einzigen gelungen ist, bis auf die Kante des Wuhres zu gelangen, ob er aber das sehr abschüssige Wuhr vollends zu überwinden vermoch that oder nicht, bleibt ein Räthsel; alle andern aber blieben trotz ihren Anstrengungen mit ihren Salti Mortali weit unter ihrer Erwartung.

Es wird von gewissen Seiten her oft eingewendet, wenn die Fische das Reichenauer Wuhr nicht zu bezwingen im Stande wären, würde man nicht alle Jahre mehr oder weniger Rheinlachsen im Oberlande fangen, wo einer durchkomme, kommen die andern auch durch ꝛc. Dieses sind Einwendung von Leuten, die die Sache nicht verstehen oder aus gewissen Gründen selbe nicht verstehen wollen.

Ja es ist richtig, daß alle Jahre noch in unsern Tagen Rheinlachse gefangen werden, aber seit der Zeit, daß das Reichenauer Wuhr seine jetzige Größe hat, ist der Fang derselben in kein Verhältniß mit den frühern Jahren zu bringen, dafür stehen nöthigenfalls authentische Belege zur Genüge zu Diensten.

So lange das Wasser im Monat Juli und August eine ordentliche Größe hat, gebe ich zu, daß die Fische kräftigsten Alters, Fische von 5 bis 10 Pfd. und auch noch bis auf 15 Pfd. Gewicht das Wuhr zu bewältigen im Stande sind, nicht aber jene von größerem Gewicht, indem die Höhe des Falles in dem Maße niedriger wird, als das Wasser einen höhern Stand einnimmt. Sieht man ja bei großen Wassern, daß sich alle Fälle unbemerkbarer machen und sogar der Reichenauer Fall bloß noch eine starke Welle bildet. Fällt das Wasser aber, was besonders Anfangs und Mitte September regelmäßig arrivirt, in welcher Zeit gerade der Rheinlachs in den zahlreichsten und gewichtigsten Zügen anlangt, dann sage ich, ist es einem Fische von zirka 10 Pfd. und darüber unmöglich, den fatalen Fall zu überspringen und gelingt dies vielleicht unter 10 Stück kleinen einem, so geht es gut. Zur Zeit, als das Hinderniß, wie es jetzt besteht, nicht war, wurden hier Rheinlachse bis Ende Oktober in Unzahl und von bedeutend größerm Ge-

wichte gefangen, wofür ebenfalls authentische Belege beigebracht werden können.

Es war und ist dies Hinderniß des freien Passes, wodurch sicher eine große Zahl dieser Fische nicht an die gesuchten Leichstellen kommen können, für die Vermehrung derselben ein großer Nachtheil, denn hunderttausende von Eiern gehen zu Grunde, welche bestimmt gewesen wären, der Nachschub dieser Fische zu werden, indem es bekannte Thatsache ist, daß der Fisch, wenn er die ihm durch seinen Instinkt angewiesenen Leichwasser in der gehörigen Zeit nicht erreichen kann, seine Eier auf krankhafte Weise von ihm ab und verloren gehen läßt.

b. Die Seeforelle,

welche sich durch verschiedene deutliche Kennzeichen von unserer einheimischen Forelle klar unterscheidet, ein Fisch, welcher noch vor 20 à 25 Jahren bei uns in den Monaten August, September und Oktober sehr häufig gefangen wurde und welcher ohne allen Zweifel ebenfalls aus dem Bodensee stammt, dieses Surogat unserer Goldforelle fehlt jetzt des Gänzlichen, denn seit einigen 10 bis 15 Jahren ist kein Stück mehr gefangen worden.

Dieser Fisch fand sich in einer gleichmäßigen Größe von zirka $^1/_4$ alt Krinne ein paar Loth mehr oder weniger, vor und ich erinnere mich ganz gut, daß ich an manchen Tagen gegen 5 à 6 Kr. Fische, mit Ausnahme von wenigen unserer Goldforellen, alles solche, wie wir sie nannten Gangfische, gefangen hatte; daß dieser Fisch ein Zugfisch war, steht außer allem Zweifel, und eben so sicher ist der Schwellendamm in Reichenau die Ursache ihres Nichtmehrerscheinens.

Auch Barben, ein guter Fisch, welcher im untern Rhein, in einer Schwere von 3 bis 4 Pfd., wenn ich nicht irre, bei Chur, Haldenstein, Vaz ꝛc. noch häufig vorkommt, wurden hier in Reußen und an der Angel vor Zeiten gefangen, zwar in geringer Anzahl, doch enthielt unser Rhein ob Reichenau hie und da ein Stück; seit vielen Jahren ist aber auch dieser Fisch des Gäuzlichen verschwunden. Ich kenne die Lebensweise der Barbe nicht, bin somit auch nicht im Stande zu sagen, ob sie zu den Zugfischen gehört oder nicht, dessen aber bin ich versichert, daß der Fisch, welcher unter dem Wuhr einheimisch ist, eben so gut ob demselben gedeihen würde und daß eben dieses Wuhr den Nachschub derselben vom Unter- in den Oberrhein verhindert.

Die Schwöle,

ein zirka 4—8löthiges Fischchen (der Schriftname ist mir unbekannt) welche ebenfalls bei Reichenau, Chur und abwärts in unendlicher Menge im Rhein vorkommen, wurden hier vor Anno 1834 in eben so großer

Zahl angetroffen. Warum ist dieser Fisch, welcher vor Anno 1834 in eben so großer Zahl, so häufig vorkam, gänzlich verschwunden? Gewiß aus keiner andern Ursache, als weil er von jenem in selbem Jahre stattgehabten fürchterlichen Großwasser durchs Oberland hinunter vertilgt wurde und weil wegen dem Reichenauer Schwelldamm kein Nachschub mehr erfolgen konnte. Dieser kleine, nicht gerade unschmackhafte, immerhin auf die Tafel passende Fisch dient überdies als hauptsächliche Nahrung für die großen Forellen und die Rheinlachse und ist schon deßwegen sein nicht mehr Vorhandensein ein großer Schaden.

Um alle vorgenannten Fische: Rheinlachs, Seeforelle, Barbe und Schwöle, ersteren, welcher nur noch in geringer Anzahl zu uns kommt, in viel größern und viel gewichtigern Exemplaren und letztere, welche ganz verschwunden sind, wieder in unsern Vorderrhein zu bringen, thut also vor Allem Noth, daß dieses Wuhr eine bedeutende Veränderung erleide, daß es so konstruirt werde, daß die Fische freien ungehinderten Paß haben, was jetzt eben nicht der Fall ist.

Ich will hiemit nicht gesagt haben, daß das Wuhr auf eine gewisse Strecke gänzlich demolirt werden soll. Meiner Ansicht nach und wie ich bei meiner in der Charwoche vorgenommenen Expertise mich davon überzeugt habe, läßt sich die Sache mit nicht sehr großen Kosten so machen, daß das Wuhr wenig Schaden leidet. Dieses könnte dadurch geschehen, daß das Wuhr an der Stelle des Falles etwas tiefer gelegt und der Wasserfall durch Auffüllung des Strombettes in eine schiefe Ebene verwandelt würde. Um sich hierüber des Genauern zu verständigen und die Sache klarer machen zu können, wäre eine gemeinschaftliche Expertise an Ort und Stelle sehr rathsam. Vermöge dieser Veränderung würden die Fische alle freien ungehinderten Durchpaß bekommen und dieses Recht des freien und ungehinderten Passes und Repasses darf nach meiner und des ganzen Oberlandes Ansicht weder beschränkt noch verkümmert werden. Es liegt gewiß außer allem Zweifel, daß, sofern dieses Recht gewahrt wird, unser Vorderrhein sich schnell wieder mit den einst gehabten Zugfischen bevölkern und daß der jetzt in ärmlicher Anzuhl vorkommende Rheinlachs wieder in viel größerem Maße sowohl in Bezug auf Zahl als auch auf Größe erscheinen wird.

2) Einheimische oder Standfische.

Als Fangfisch kann eigentlich nur die hiesige Forelle (Goldforelle) welche eine Schwere bis zu 3 Pfd. erreicht und deren vortreffliches Fleisch hinlänglich bekannt ist, angesehen werden. Die übrigen kleinen Fische: Kaalköpfe (Groppen), Bartgrundelin und Pfrillen (Bammeli will ich, weil keine Jagd auf selbe gemacht wird, übergehen.) Unter

welchen Einflüssen diese Fische so ungeheuer bei uns gelitten, ist bereits früher gesagt. Um diese nun wieder in einem befriedigenden Maße hervorzurufen, ist vor Allem nöthig, die Hauptursachen ihrer so gewaltigen Abnahme zu beseitigen.

Die bis dahin so miserabel betriebene Jagd in eine gesetzlich regulirte zu bringen. Die Hauptpunkte, die darin aufzunehmen, sind meinem Ermessen nach die folgenden:

1) Gänzliche Einstellung der Fischjagd mit der Angel vom 25. Herbstmonat bis 25. April;
2) gänzliche Abschaffung des Wurfnetzes;
3) „ „ „ Treibnetzes;
4) „ „ „ der Strohla (Stechgabel);

5) Um die Reußen, welche in den Leichmonaten gesetzt werden, nicht gänzlich zu verbieten, selbe unter ein scharfes Regulativ zu stellen, dahin gehend, daß die Maschen (Löcher) derselben von der Größe gemacht werden sollen, daß sich keine Fische unter $^3/_8$ Pfd. darin fangen können. Zu diesem Behufe wäre bloß der Durchmesser des Holzes, worauf das Netz gefertigt wird, genau nach Linien anzugeben. Eine Forelle, welche $^3/_8$ Pfd. wiegt, hat schon drei, wenigstens zwei Mal geleicht und und wenn sie später gefangen wird, ersetzen ihre Nachkommen im schlechtesten Falle hundertfach den Abgang derselben. Ein solches Holz sammt den daraus erfolgenden Maschen folgt meiner Schrift zur Einsicht.

6. Prämirung des so schädlichen Fischotters mit wenigstens 10 Fr., um die Jagd auf denselben anzuspornen.

7. Prämirung der Wasseramsel mit wenigstens 30 Rp. per Stück.

Die Bestimmungen 1, 2 und 5 wären sehr leicht durch den jeweiligen Landjäger zu überwachen, besonders wenn ihm noch ein oder zwei Mann per Distrikt beigegeben würden. Z. B. in Bezug auf den Art. 5 brauchte es eine einzige Reise längs des Rheins, um die gesetzten Reußen zu untersuchen, wobei die unjagdgerechten ohne Weiteres vom Beauftragten zu Handen genommen würden. Art. 1 und 2 ist noch leichter zu handhaben, indem diese Fischerei zu öffentlich betrieben werden muß und sich der Dawiderhandelnde sogleich verrathen sehen würde. Nro. 3 und 4 ist eine ziemlich einzeln dastehende Fischerei und wird erstere gewöhnlich bei Nacht betrieben, es brauchte aber bloß für beide eine ziemlich schärfere Strafe als auf die Uebrigen. Daß bei Einführung und scharfer Handhabung dieser Bestimmungen unsere Forellen in sehr wenigen, ich sage in 3—4 Jahren, sich wieder auf ein sehr erfreuliches Resultat vermehren würden, ist eine ausgemachte Sache und es ist damit gewiß für alle Zukunft gesorgt. Wünschenswerth wäre

es freilich, wenn die ganze Fischjagd durch's Band zwei Jahre des Gänzlichen aufgehoben würde und dann hernach die angegebenen Regeln gehandhabt würden. Auf diese Weise würde man ganz schnell und sicher wieder zu einem ordentlichen Reichthum von Fischen gelangen.

Daß es eine großartige Erwerbsquelle wäre, wenn nach wenigen Jahren wieder wie früher tausende von Pfunden an Rheinlachsen und Forellen und zwar unbeschadet dem Nachwuchse könnten gefangen werden, darüber wird Jedermann einig gehen, besonders wenn man bedenkt, daß bei den jetzigen leichten Transportmitteln diese Fische in ziemlich entfernte Gegenden versendet werden können, wo das Pfund nicht 36 bis 40 Ct. (wie selbe hier unter uns verkauft wurden) sondern mit 1 Fr. 20 bis 1 Fr 50 und darüber bezahlt würden, ja ich wage ganz sicher zu behaupten, daß diese Erwerbsquelle im Oberlande weit mehr abwerfen würde, als die Gemsenjagd.

Indem ich nun glaube, dem mir zu Theil gewordenen Auftrage nach bestem Wissen nachgekommen zu sein und in der Ueberzeugung lebe, daß meine hier mitgetheilten Ansichten, etwas zu Erreichung des angestrebten Zieles beitragen werden, bin ich mit aller Hochachtung ergebenst ꝛc.

Schillers „Räuber" in Graubünden.

Vorgelesen in der Sitzung des historischen Vereins 11. Nov. 1859.

Von A. v. S.

(Schluß.)

Fragen wir nun, wie es kam, daß der Dichter gerade unser liebes Bündnerland als Hochschule der Gauner und Räuber hinstellen durfte, so ist die Erklärung dieser Thatsache nicht leicht, da Schiller Herrn Dr. Amstein die Antwort selbst schuldig geblieben ist und wir in keiner Biographie eine hinreichende Andeutung finden. Indessen wird wohl kaum noch Jemand heute Amsteins Stuttgarter Freunde glauben, wenn derselbe sagt, Schiller habe aus Mißmuth gegen seinen Aufseher, einen Graubündner, am ganzen Volke sein Müthchen kühlen wollen. Schillers Temperament war, wenn auch in spätern Zeiten in Folge vieljähriger Nervenleiden reizbar, doch von kleinlicher Rachsucht weit entfernt. Eine andere Vermuthung scheint im Hinblicke besonders auf jene Antwort Razmann's, mehr für sich zu haben. Nach dieser Version hätte Schiller mit jener verrufenen Bezeichnung das Veltlin und die Veltliner gemeint. Wir haben bereits bei einem frühern Anlasse gesehen, daß die Bevölkerung des Veltlins wegen ihrer Anlage zu Diebstahl und Raub allerdings in einem wenig beneidenswerthen Rufe stand und daß